

Miszellen und Nachrichten.

Die religiös-philosophischen Anschauungen und Vorschläge Hans Ehrenbergs sind sehr wohlgemeint, aber vielfach sind sie durchaus schief und fordern zu entschiedenem Widerspruch heraus. So wenn er z. B. in der „Heimkehr des Ketzers“ behauptet, Christus habe eine dreifache Kirche gewollt, die orientalische, die westeuropäische und die nordische, indem er sich den Weg, die Wahrheit und das Leben nannte. Dies soll ein Schema für die morgenländische, katholische und protestantische Christenheit sein. Kaum eine andere Wahrheit wird vom Herrn und dem Apostel so nachdrücklich eingeschärft wie die Einheit der Kirche.

Dagegen enthält das Werk: „Tragödie und Kreuz“¹⁾ sehr geistreiche, schöne und treffende Gedanken. Der erste Band behandelt „Die Tragödie unter dem Olymp“, der zweite „Die Tragödie unter dem Kreuze“. Uns interessiert weniger die griechische als die christliche.

Die erste Vorlesung dieses zweiten Bandes hat die Ueberschrift: „Die Passion des Kreuzes“. Davon einige Gedanken:

Als Seneka seine unfreiwillig mythologischen Tragödien schrieb, da hatte sich bereits die grösste Tragödie der Menschengeschichte ereignet, sie, die nie einer Tragödie Stoff und Nahrung gegeben hat noch geben wird, die Tragödie von Jesu von Nazareth. Die Kreuzestragödie löst die alte Schicksalstragödie restlos ab; die wirkliche Tragik ertötet die erdichtete. Jesus war der letzte Titane.

Der Jude war der Träger der Tragödie, die vor Gottes Thron spielt; Gott befahl dem Juden die Opferung des eigenen Sohnes, der Jude, er, der auserwählte, kommt nicht ins himmlische Jerusalem, obwohl er das Irdische als ein Nichts erachtet und die Gebote Gottes erfüllt. So lebt er Gott, aber die Schöpfung folgt ihm nicht. Deshalb empört er sich und läuft gegen das himmlische Licht Sturm. Der Apokalyptiker empört sich gegen das göttliche Werk, gegen die Schöpfung, die er so nicht anerkennt. Was aber ist die Geschichte der Offenbarung anders als das immer weiter dringende Offenbarwerden, dass die Schöpfung die ein für allemal gesetzte ist, die bis zum Ende der Tage währt? So war Vertiefung und Anerkennung verbindend in wachsender Offenbarung eine wachsende Schöpfung! Und

¹⁾ Würzburg 1920, Patmos-Verlag.

Jesus, der Jude, überwindet die jüdische Tragödie. Mit Gottes Hilfe, durch die Liebe Gottes. Die Reihe der Vergewaltiger des Himmelreichs — leidet doch das Himmelreich nach dem Worte Jesu bis zu ihm Gewalt — schliesst ein die Tragödie am Kreuze . . . Der letzte Titan stürmt das Himmelreich. Aber keine Gigantomanie schliesst sich an. Sein Stürmen aber erleidet er am Kreuze, da bewährt er die Sohnschaft. Gott hält seinem lieben Sohn die Treue, der Gekreuzigte wird vom Tode auferweckt und erhält die Herrschaft über das Leben bis ans Ende der Zeiten. Die Passion endet nicht mit dem Tode, auf den Tod folgen Auferstehung und Himmelfahrt, die Christuswerdung. Und die Tragödie des Kreuzes ist als Tragödie überwunden.

Die Tragödie des Kreuzes ist Sieg und nicht Niederlage. Sieg aber ist nicht tragisch. Die Nachfolger Christi, die christlichen Martyrer, die scheinbar die geeignetsten Vorbilder für Tragödien sein müssten, haben noch keinem Tragöden zum Porträt gesessen; denn sie schmecken nicht das Herbe des Todes. Das Tragische aber kann ohne König Tod nicht existieren. Tod ist Nahrung des Tragischen, wie Leben Nahrung des Komischen. Das Christentum löscht die Tragödie. Die Tragödie des Krieges ist keine Tragödie mehr, und die letzte Tragödie ist das erste Mysterium.

Der letzte (Schluss-) Vortrag fasst alles zusammen:

Der vorchristliche und der christliche Mensch werden beide von der Tragödie des Lebens gepackt. Aber Christus hat ein Kraut gepflanzt, das ein Gegengift gegen das tragische Gift darbietet. Daher ordnet sich die Tragödie um Christus und wird durch ihn umgewandelt, jedoch nicht beseitigt. Und zwei grosse Gruppen von Tragödien hat der Genus der Menschheit geschaffen! Das rein Tragische ist heidnisch und die tragische Stärke der Aischyleischen Dichtung ist von der Tragödie unter dem Kreuze nicht wieder erreicht worden (?). Gleichwohl wird die Tragödie durch das Mysterium des Kreuzes in eine Tiefe des Lebens hinabgeführt, die der Tragödie unter dem Olymp fremd war.

Die Offenbarung, von der die Geschichtslinie des Geschehens ganz durchbrochen wird, würde das vorchristliche Weltalter in den Abgrund der Vorzeit zurückfallen lassen, wenn nicht das Tragische ein Verbot einlegte und die Schicksalsgemeinschaft zwischen Heiden und Christen schuf. Daher wird das Heidentum in der Tragödie unsterblich; die Tragödie unter dem Olymp gehört uns; wir können und dürfen sie nicht verleugnen. Denn das Schicksal waltet noch immer; noch immer gerät der Mensch unter das unbegreifliche Geschehen.

Das Schicksal waltet, und so im Schicksal die Verstrickung des Menschen in den Fluch des Schicksals. Anders sieht das Schicksal aus für den Menschen unter dem Kreuze, anders für den unter dem Olymp; aber für beide ist es Schicksal, ein unbegreifliches Es! „Es“ waltet in uns! das

ist die grosse Schicksalserfahrung, die Heiden und Christen gemeinsam ist. Verschieden aber ist die Rückwirkung, mit der Heide oder Christ auf das Schicksal reagieren. Der Heide kennt nur Empörung oder Ergebung; denn das Schicksal ist eine unmenschliche Macht aus der Fremde des Lebens. Der Christ aber kennt das Ringen, den Kampf und daher Niederlage oder Sieg. Denn alles, was dem Christen geschieht, und sei es das grösste Leiden, wird ihm zu einem Gewächs, das eine geniessbare Frucht abwirft.

Die Verstrickung in das Schicksal ist für den Heiden unpersönlich; der Mensch, er kann nicht anders, steht unter dem Zwange fremder Mächte, ist abhängig von unfassbaren, geheimen Wirklichkeiten, die ihn zwingen: ist nicht schuldig, nicht unschuldig, sondern ein Wechselbalg von Schuld und Unschuld: Schuldverstrickte Wirklichkeit von aussen, unfreiwillige Verschuldung von innen.

Aber Jesus Christus kommt, der Sündenlose, der als Sünder stirbt. Am Kreuze zu Golgotha wird Gut und Böse geschieden, der sündenlose Verbrecher stirbt zwischen dem reinen und verstockten Sünder, zwischen Gut und Böse. Er ist die Mitte, der Richter. Es ist das erste Weltgericht, das stattfindet. Und der Mensch ist zwischen die beiden Schwächer gesetzt; da läuft sein Leben ab zwischen Sünde und Reue, zwischen Verstocktheit und Vergebung, zwischen Verwerfung und Erlösung — zwischen Niederlage und Sieg. Und die Tragödie des Lebens, sein ewiges Leiden, das auch jetzt unabänderlich über den Geschöpfen waltet, wird in eine neue Weltordnung eingereiht. Die Verstrickung des Menschen in Schuld und Schicksal vermenschlicht sich und siedelt aus dem Land der Fremde in das Land der Seele über. Und erst jetzt kann ernsthaft von einer tragischen Schuld d. h. von einer Verschuldung im Zusammenhang mit dem Schicksal gesprochen werden. Die Schulauffassung von der tragischen Schuld ist heidnisch.

Der hohe Flug der Spekulation des Vf.s droht manchmal bedenkliche Richtungen einzuschlagen, doch darf man die allzu kühnen Gedanken nicht allzu „tragisch“ nehmen.

Materialismus. In einem früheren Aufsatz¹⁾ haben wir nachgewiesen, dass der moderne Idealismus sich nicht rühmen kann, den Materialismus überwunden zu haben. Wir haben eine stattliche Reihe von fanatischen Materialisten aufgezählt. Alle überbietet an Radikalismus eine Broschüre: „Gott, Materie, Unendlichkeit, Zeit, Raum, Bewegung, Kraft, Macht, Arbeit, Recht, Eigentum. (Naturphilosophische Bruchstücke aus meiner Entwicklungstheorie). Von Robert Droste²⁾“. Man höre:

Im Anfang ist die ewige Materie. Sie ist starr in zarter Homogenität, ohne Räume und Zeit, ohne Bewegung, und daher ewige Gegenwart.

¹⁾ Phil. Jahrb. 1918 S. 1 ff.

²⁾ Im Xenien-Verlag zu Leipzig.

Unendlich allgegenwärtig, und daher allwissend. Aus diesem geheimnisvollen Gottzustande heraus, den ich Uräther nennen will, beginnt die Entwicklung, die ich vorführe. Diese Entwicklung ist Gottes Kunst, ist die Natur. Sie folgt dem allmächtigen Gesetz des ersten, des göttlichen Willens, der durch einen einzigen Akt, mit einem einzigen göttlichen Funken seine Starre in Bewegung setzte und in dieser ersten Bewegung sein Gesetz allem Werden diktierte. Die Allmacht dieses Gesetzes reicht in alle Zukunft, und nichts geschieht entgegen dem Gesetz, das der erste Wille in allen Folgen will. Und weil der erste Wille die gesetzmässige Folge will, setzt er zugleich durch sein Gesetz seinem eigenen Willen, seiner Allmacht Schranken für die Dauer des Bewegungszustandes der Materie. Durch die erste Bewegung in der Materie entstand die Zeit in der Ewigkeit, entstanden Vergangenheit und Zukunft, Vergangenheit, Geschehenes, Bewegung, Ereignis, das keine Allmacht ungeschehen machen kann.

Der für uns nicht fassbare Zustand der Unendlichkeit, des Seins ohne Anfang und Ende, ist materieller Art. Die Wesensbezeichnung alles dessen, was ist und was sich als Formenreichtum aus diesem Wesen entwickelt, geben wir durch den einheitlichen Begriff Materie im Gegensatz zum „Nichts“. Wie diese Materie, dieses „Etwas“ zustande kam, ist einstweilen für unseren Intellekt undurchdringlich, ebenso wie die Unendlichkeit für uns nicht vorstellbar ist. Wir können diesen Urzustand mit allen seinen Fähigkeiten Gott nennen, göttliche Materie. Dieser Gott trägt in sich den Ursprung aller Dinge, aller Ereignisse und aller Kraft, die wir durch unsere Sinne wahrnehmen und nicht wahrnehmen, die vor uns waren und vergangen sind, die sich in unserer Gegenwart entwickeln und die nach uns sein werden. Wir nehmen diesen Urzustand als unendliche materielle Starre von zartester und einheitlicher Beschaffenheit, die überall vorhanden ist, ohne Grenzen, ohne Lücken und ohne Zeit. Alle Formen sind örtliche Konzentrationen, individuell quantitative Umwandlungen dieses Starrezustandes infolge Bewegung zartester Materieteilchen aus diesem geheimnisvollen göttlichen Starrezustande. Daher ist dieser Gott überall, allwissend, allmächtig. Allmächtig aber nur in Bezug auf die materielle Tat, die formt und wandelt, nicht in Bezug auf das „Nichts“ und nicht in Bezug auf das Ungeschehenmachen der Ereignisse. Gott kann kein Ereignis ungeschehen machen, keine Bewegung als nicht geschehen auslöschen, ebensowenig wie er ein „Nichts“ schaffen oder aus einem „Nichts“ schaffen kann, er müsste denn sich selbst vernichten können, oder es müsste ein „Nichts“ neben dem Unendlichen bestehen, also ein negatives Etwas ausser Gott. Das ist begrifflich unmöglich, denn Gott muss im Unendlichen sein und aus sich, aus dem Unendlichen heraus schaffen.

Der verwirrende Dualismus, die Scheidung alles Seins in Materie und in Geist (Seele), das Fliehen vor der Einheit, die dennoch auch jede

mystisch religiöse Kultur im geheimnisvollen Gott anerkennt, ist der Denkfehler, dem immer wieder Philosophen aller Zeiten zum Opfer fielen, den auszuschalten erst die Fortschritte neuester naturwissenschaftlicher Erkenntnis sich bemühen (Monismus)¹⁾. Lässt man den Dualismus von Seele und Materie fallen, so fällt auch der verwirrende Kreis, dann bedarf es keiner Untersuchung darüber, ob der Geist vor der Materie entstand, oder ob Gott oder die „Idee“ ein „Etwas“ ist, das wir im Gegensatz zur Materie „Geist“ nennen. Die ewige „Idee“, den ewigen Gott nennen wir eben Materie, und sie ist gänzlich verschieden von der „zeitlichen Idee“, die als Funktion der Materie, als materielle Bewegung im zeitlichen Individuum entsteht. Aus der geheimnisvollen Grossmaterie entsprang die zeitlich materielle Körperform sowohl wie jede ihrer Funktionen, die wir mit dem Sammelnamen Seele und Geist belegen, deren Komplikationen wir bisher nur beschreibend in einzelnen Phasen ergründen konnten.

Ich formuliere: Das „Nichts“ ist undenkbar. Der in unendlicher Ewigkeit und daher homogener Starrheit ohne Räume und Zeit seiende Urzustand des „Etwas“ ist die absolute Materie, der Uräther. Kein anderes Absolutes gibt es als diesen Uräther. Er kann weder zerstört noch gemacht werden (Gesetz der Erhaltung der Materie). Neben dieser Materie gibt es keine Energie als besonderes Absolutes, sondern die Energie ist durch sie und veränderlich durch ihre (der Materie) Wandlungen. Das Gesetz von der Erhaltung der Energie deckt sich daher mit dem Gesetz von der Erhaltung der Materie. Das Wesen der ewigen Form jenes unendlichen materiellen Seins erkennen wir nicht. Wir setzen seine Unendlichkeit und Ewigkeit voraus und mit der Ewigkeit (d. h. Unveränderlichkeit) auch seine Bewegungslosigkeit. Aus seinem geheimnisvollen Wesen entstand ohne für uns erkennbare Ursache die erste zeitliche, für uns denkbare und vorstellbare Bewegung als Beginn von Zeit und Räumen und mit dieser zeitlichen Bewegung die erste für uns denkbare und vorstellbare Teilung der

¹⁾ Bei einheitlicher Wesensauffassung des Seins ist eine „Entmaterialisierung der Materie“ durch die neue Physik ebensowenig möglich wie sie neu ist. Wenn George Berkeley 1710 die Existenz der Körper leugnete und anstelle des, wie er sagte, abstrakt allgemeinen Begriffs der Materie „ohne reale Wirklichkeit“ nur die Existenz von „geistigen Substanzen“ stellte, so trieb er dieselbe Wortphilosophie wie die neuesten Naturphilosophen, die aus der „Idee“ die Materie entstehen lassen. Das theologische Streben, Gott ins Geheimnisvolle, Nichtwahrnehmbare zu versetzen und dadurch kategorisch der menschlichen Forschung zu entziehen, — ein ganz überflüssiger Eifer — verrennt sich in dieselben Widersprüche wie einige moderne Naturphilosophen, die gegen unterschiedliche materielle Feinheits- und Bewegungsgrade, die nicht restlos beschrieben werden können, durch den Dualismus oder durch eine andere Folge in der Kausalität zu Felde ziehen. Beide kämpfen gegen die Materie, die ihnen in ihren eigenen Begriffsgrenzen zu „greifbar“ erscheint, um in dem gesamten Kräftespiel des Universums die einheitliche Wesensgrundlage bilden zu können.

Materie. Durch Bewegungsart und Menge der Materieteilchen werden alle zeitlichen Formen, die wir als wahrnehmbar und nicht wahrnehmbar (nur vorstellbar in denkbarer Kleinheit und Feinheit), als imponderabel und ponderabel, als Emanation, Licht jeder Art, Wärme, Elektrizität, träge und schwere Masse, Stoff, Substanz, Fleisch, Körper usw. bezeichnen. Die Zustände der Licht-, Elektrizitäts-, Emanations-, Wärme- usw. Materie und alle ihrem Dissoziations- und Bewegungszustände ähnliche Materiezustände sind, im Gegensatz zu den in größeren Haufen verbundenen chemischen, elementare. Derartige elementare Materiezustände — vielleicht noch viel feinere als die genannten — werden im empfindenden und denkenden Organismus aus dem Verbande der chemischen Stoffe im Sensorium bereitet oder ergänzt und liefern durch die schnelle und wechselvolle Fühlung (Haeckel) unter sich an den geeignet entwickelten Stellen und Knoten des Nervensystems und Gehirns und unter gleichzeitiger Fühlung mit den am Eingang der Nervenenden entsprechend zergliederten Materiezuständen der Aussenwelt jene Komplikationen, die wir als seelische Funktionen der Materie, als Empfindung und Geist bezeichnen. Unter Entwicklung der Sprache und des Begriffssystems wurde die Seele des Menschen und ihre Verbindungen mit der Seele des Nebenmenschen am vollendetsten organisiert.

Sapienti sat!

Die Historionomie Friedr. Stromer-Reichenbachs. Unsere Zeit scheint ausersichen zu sein, „ein neues Gebiet menschlichen Erkennens zu erschliessen“, nämlich hineinzuleuchten in das Dunkel der Zukunft. Es muss in der Tat auffallen, dass heutzutage eine ganze Reihe von Schriften erscheint, die sich mit der zukünftigen Gestaltung der Weltpolitik befassen. Manche von ihnen sind blossе Worte, andere bedeutende und geistreiche Ueberlegungen. Doch, was Friedrich Stromer-Reichenbach sagt, ist mehr: Er lässt die Tatsachen sprechen, die Daten der Menschheitsgeschichte. So dünkt mir Stromer als der Begründer einer streng wissenschaftlichen, unvoreingenommenen Geschichtsphilosophie; durch seinen Mund offenbart die Weltgeschichte einen Teil ihrer Geheimnisse.

Das Aussergewöhnliche an Stromer ist auch, dass er — wie mancher grosse Entdecker — erst auf Umwegen zu seinem wirklichen Lebensberufe gekommen ist. Nun lebt er seit 23 Jahren seiner Arbeit. Mehr als 60 000 Daten der Geschichte aller Völker und Länder stellte er zusammen. Durch deren Vergleichung hat er seine Entdeckungen gemacht. Er sträubte sich, wie er mir schrieb, lange selbst gegen die Ergebnisse seiner Forschungen, „aber ich sah schliesslich doch, dass mir gar nichts anderes übrig blieb, als sie anzuerkennen; so überwältigend war die Sprache der Tatsachen“.

Veröffentlicht hat Stromer bis jetzt: 1. „Deutsche, verzaget nicht! Eine geschichtsphilosophische Prophezeiung zum Weltkrieg.“ Herbst 1914.

16 Seiten. 1,20 Mk. 2. „Was ist Weltgeschichte? Zukunftsgedanken.“ 1919. 49 S. 2,40 Mk. 3. „Was wird? Vorausberechnung der deutschen Revolutionsentwicklung.“ 1919. 56 S. 2,40 Mk. Sämtlich Hans Lhotzky-Verlag in Ludwigshafen. — Ein grosses Tabellenwerk, das die erwähnte Geschichtsdatenstatistik „mit den sich von selbst ergebenden Schlüssen“ enthält, „Gesetze der Weltgeschichte“, wurde im Herbst 1913 durch Konkurs eines Münchener Verlages am Erscheinen verhindert. Nun ist der Text in Neubearbeitung und wird hoffentlich Ende 1921 erscheinen. Er soll eine eingehende Begründung seiner Entdeckung bringen.

Stromers System besteht nun darin, dass er durch Vergleichung der Tausende von Daten rhythmische Entwicklungsreihen gefunden hat. Durch deren Verarbeitung ergeben sich seine zwei Grundgesetze: Der sogenannte interne Parallelismus: gewisse Ereignisse wiederholen sich im Abstand von etwa 300 Jahren im selben Völkerkreise — und der sogenannte externe Parallelismus: Gewisse Ereignisse wiederholen sich nach 150 bzw. *n*mal 150 Jahren in immer anderen Völkerkreisen in genau bestimmter Reihenfolge.

Mittels dieser beiden Gesetze lassen sich bestimmte Ereignisse der Zukunft errechnen, dort, wo beide Entwicklungslinien sich schneiden, mit mathematischer Sicherheit auf 1—2 Jahre. Manchmal scheint das System durchbrochen zu sein; aber — was das besonders Verblüffende ist — irgend ein „Zufall“, meteorologische Einwirkungen (also höhere Mächte!), wie Missernten und in deren Gefolge Unruhen, See- und Wüstenstürme, Fröste und Wolkenbrüche, oder die Erkrankung einer massgebenden Persönlichkeit, verhelfen der Gesetzmässigkeit zum Siege!

Neben den erwähnten Gesetzen fand Stromer noch andere und mittels ihrer errechnet er in den erwähnten Schriften weltpolitische Begebenheiten für Deutschland, Frankreich, England, Schweiz, Russland, China auf bestimmte Jahre (mit einem kleinen Schwankungsspielraum natürlich).

Damit hat Stromer eine Art Naturgesetz gefunden, das die Entwicklung der Menschheit beherrscht. Die Historionomie, d. h. die Wissenschaft von diesen welthistorischen Gesetzen, ist nicht schlechter begründet als die physikalischen usw. Gesetze, denen die Körperwelt unterliegt.

Der Wert dieser Historionomie liegt auf der Hand. Vom wissenschaftlichen abgesehen, hat sie eine eminent praktische Wichtigkeit. Sowohl für die Politik wie für das Wirtschaftsleben. Schon haben Stromers Mitarbeiter die mutmasslichen wirtschaftlichen Folgen der errechneten politischen Ereignisse zusammengestellt.

Es ist nicht mehr als selbstverständlich, wenn solche umwälzende Erfindungen mit Kopfschütteln aufgenommen werden. So erging es mir zunächst auch. Aber dann prüfte ich Stromers Gesetze an der Geschichte der europäischen und asiatischen Völker — ich musste sie anerkennen und lernte umdenken. Viele allerdings werden aus ihren gewohnten Ge-

dankenbahnen nicht heraustreten können oder sie verschanzen sich hinter der menschlichen Willensfreiheit.

Aber kann man denn bei Menschen, die von Herrschsucht, Habgier und anderen Leidenschaften befangen sind, von voller Freiheit reden? Solche haben sich ihrer Willensfreiheit stark begeben und unterliegen dann einer (für viele nur nicht erkennbaren!) gewissen Zwangsläufigkeit des Handelns, bei dem ein Keil den anderen treibt. (Vgl. Ruedorffer, Die drei Krisen. 1920.) Goethes „ewige, eherner, grosse Gesetze, nach denen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden müssen“, sind in etwas durch Stromer dargelegt. Die Menschen sind sich eben immer gleich mit ihren Leidenschaften und ihrem Kampf gegeneinander; wechselnd sind bloss die jeweiligen Umstände und Zeitverhältnisse. Darum haben Stromers Gesetze die Gültigkeit von Naturgesetzen.

Bedeutende Geister unserer Zeit haben dies bereits eingesehen. So heisst Dr. Heinrich Lhotzky Stromer „einen Mann, der sowohl durch seine Genialität als durch sein immenses Wissen es verdient, der Kopernikus der Weltgeschichte genannt zu werden“. Und Dr. Max Kemmerich sagt in seinem „Kausalgesetz der Weltgeschichte“: „Alles wahrhaft Grosse, wie Stromers Zahlengesetze, ist verblüffend einfach“.

Stromer hatte schon 1914, „in einer Zeit, als wirklich in Deutschland niemand ans Verzagen dachte“ (Lhotzky), berechnet, dass wir den Krieg nicht gewinnen werden, und suchte in „Deutsche, verzaget nicht!“ unser Volk auf das Schwere vorzubereiten.

Jetzt ist wiederum Stromers Erfindung aktuell. Denn in die ungefähren Jahre 1921, 22, 23 fallen mehrere Berechnungen hochpolitischer Ereignisse. So hat er schon im Herbst 1919 für 1921/22 den Sturz der Sowjetrepublik und die Wiedereinsetzung der Romanows errechnet („Was wird?“ Seite 34 und 51). Ferner für 1921 und die folgenden Jahre mehrere bedeutungsvolle Entwicklungsstufen der deutschen Revolution (a. a. O. 42 ff.). Damit wird Stromers System seine Feuerprobe zu bestehen haben.

Seit geraumer Zeit arbeitet Stromer-Reichenbach (Grünsberg, Post Winkelhaid bei Nürnberg) an Berechnungen über den Ausgang verschiedener anderer z. Z. die Menschheit bewegender Krisen.

Studienassessor **Diepold**-Amberg i. O.